

# Ortstermin



## Vom Grubenhaus zur Gerbergrube Ausgrabungsbeginn im Ravensburger „Humpisquartier“

Im Ravensburger „Humpisquartier“ soll in den nächsten Jahren das neue Museum für Stadtgeschichte entstehen, wobei die Darstellung der Baugeschichte der künftigen Museumsgebäude in der Ausstellungskonzeption eine entscheidende Rolle spielt. Nachdem in den letzten Jahren in mehreren Sondagen die archäologische Relevanz des Areals nachgewiesen werden konnte, findet nun seit dem 20. 10. 2003 eine archäologische Untersuchung statt, die gemeinsam vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg und der Stadt Ravensburg finanziert wird.

Ravensburg war im Mittelalter eine der bedeutendsten Reichsstädte in Oberschwaben. Die Handelsbeziehungen der „Großen Ravensburger Handelsgesellschaft“ umfassten ganz West-, Süd- und Mitteleuropa. Die Patrizierfamilie Humpis hatte im 14. und 15. Jahrhundert sowohl am Stadtregiment als auch an der Führung der Handelsgesellschaft wesentlichen Anteil. Bei dem heutigen „Humpisquartier“ handelt es sich vermutlich um den Sitz des Stammvaters der Ravensburger Humpis, Henggi Humpis (1346–1429). Der Bauzustand soll teilweise bis in das frühe Spätmittelalter zurückreichen; die Steinbauten Marktstraße

45/47 sowie Humpisstraße 1 wurden zumindest vor 1375 errichtet. Zudem ist in dem Areal zwischen Marktstraße und Flattbach mit einer hochmittelalterlichen Vorgängerbebauung zu rechnen, wie sie jenseits des Baches bereits nachgewiesen werden konnte.

Die Ausgrabung zwischen und in den z.T. statisch stark gefährdeten Gebäuden muss in enger Zusammenarbeit mit Statikern und Baugrundgutachtern erfolgen. Es dürfen lediglich kleine Grabungsschnitte angelegt werden; in einem ersten Gutachten des Statikers, ist eine Schnittgröße von nur 1,2 m auf 3 m vorgesehen, wobei benachbarte Schnitte nicht gleichzeitig offen stehen dürfen und die Schnitte nach ihrer Untersuchung verdichtet und wieder aufgefüllt werden müssen.

Als erster Schritt der archäologischen Untersuchung wurde das Kopfsteinpflaster des Innenhofs flächig freigelegt. Das Pflaster war im Lauf der Zeit mehrfach geflickt und vor allem durch eine Abwasserleitung rezent gestört worden. Dennoch war zu erkennen, dass der älteste und am sorgfältigsten gearbeitete Teil des Pflasters den Hintereingang des Hauses Marktstraße 45 mit

einem Durchgang im Erdgeschoss des Gebäudes Roßbachstraße 18 verband.

Auch in einem Teilbereich des kürzlich abgetragenen Hauses Marktstraße 45/1 befand sich eine Pflasterung, die jedoch aus größeren Wackensteinen bestand und deutlich tiefer lag als im Hof. Unter dem Pflaster wurde eine mit Holz eingefasste und mit Ton abgedichtete, runde Gerbergrube (von knapp 2 m Durchmesser) freigelegt. Diese war gegen oder um die Mitte des 18. Jahrhunderts mit Bauschutt verfüllt worden. Neben Tierknochen enthielt diese vor allem Scherben von zerbrochenem Geschirr – u.a. von Steinzeug Westerwälder Art und von polychromer Fayence – sowie Bruchstücke von Ofenkacheln, zumeist massenhaft hergestellte Tapetenkacheln, aber auch eine Eckkachel mit einem barocken Putto.

Bemerkenswert ist außerdem ein (Besteck-?)Griff aus Bein, der wahrscheinlich von seinem Besitzer eigenhändig verziert wurde. Mit Tinte (?) brachte er auf beiden Seiten zwischen Kartuschen jeweils eine Schriftzeile an, die allerdings nicht vollständig erhalten ist: „Engel die den Friden bringen“ und – schwerer verständlich – „Das Recht Hosanna singen“.

Die neuzeitliche Gerbergrube war in die Verfüllung eines Grubenhauses eingetieft worden, dessen Größe und Konstruktionsweise im ersten Grabungsschnitt noch nicht geklärt werden konnten. Da seine Verfüllschichten datierbare Keramik enthielten, steht bereits jetzt fest, dass das Grubenhaus um oder kurz nach 1200 aufgelassen wurde. Aus der Schicht, in die man das Grubenhaus eingegraben hatte, stammen einige Scherben des 11. oder (eher) 12. Jahrhunderts.

Die Untersuchung eines kleinen Teilbereiches bestätigt bereits jetzt die Erwartungen, mit denen die archäologische Ausgrabung begründet wur-



de. Einerseits ergänzen und erweitern die archäologischen Befunde die Erkenntnisse zur bestehenden Bebauung, die bereits mithilfe der Archivalien sowie der Bauforschung für das „Humpisquartier“ erarbeitet werden konnten; andererseits lassen sich nur mithilfe der archäologischen Quellen neue Erkenntnisse zur hochmittelalterlichen Vorgängerbebauung gewinnen.

#### Literaturhinweise:

Dorothee Ade-Rademacher/Reinhard Rademacher, *Der Veitsberg bei Ravensburg. Forschungen und Berichte zur Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg* 16 (Stuttgart 1993).

Alfons Dreher, *Geschichte der Reichsstadt Ravensburg*, Bd. 1 u. 2 (Weißenhorn/Ravensburg 1972).

Beate Falk, Das sogenannte Humpisquartier – zentraler Familienstammsitz eines Fernhändler- und Patriziergeschlechtes in der Ravensburger Oberstadt? In: *Altstadt Aspekte -'95*, Ravensburg 1995, 22–30.

Stefan Uhl, Das Humpisquartier in Ravensburg. *Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg* 8 (Stuttgart 1999).

#### *Dr. Beate Schmid*

*LDA · Archäologische Denkmalpflege*

*Alexanderstraße 48*

*72072 Tübingen*

